

9.) Eine Hornscheide und ein Hirnschädel eines Wisents aus dem Alluvium Pommerns.

Von MAX HILZHEIMER † (Berlin).

Seit ich vor einigen Jahren in den Berichten der Internationalen Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents auf die Seltenheit alluvialer Wisentreste aus Deutschland hinwies, sind dank der eifrigen Nachforschung interessierter Mitglieder dieser Gesellschaft eine Anzahl weiterer bekannt gemacht worden. Aber gerade der Umstand, daß trotz eifrigen Suchens die Zahl der gefundenen Stücke nicht größer ist, beweist, wie recht ich mit meiner Behauptung hatte.

Ich habe in der Übersicht des Schrifttums am Schlusse der Arbeit alle mir daraus bekannt gewordenen Nachrichten zusammengestellt. Diese Zusammenfassung zeigt eine auffallende Häufung der Funde in den nördlichen und östlichen Provinzen unseres Vaterlandes gegenüber dem Westen und Süden. Den Ursachen dieser Erscheinung nachzugehen würde uns hier zu weit führen. Aus Ostpreußen fehlen Nachrichten; das kann aber die Folge eines Mangels an dem einschlägigen Schrifttum aus dieser Provinz sein.

Zu den zwei bisher bekannten Wisentresten aus der Provinz Pommern kann ich heute zwei weitere hinzufügen und darunter einen von ganz besonderer Bedeutung, nämlich die einzige bisher bekannte Hornscheide eines deutschen Wisents.

Die Hornscheide, die sich jetzt im Naturkundemuseum der Stadt Stettin (Inv. Nr. 36) befindet, wurde mir von dem Leiter, Herrn Dr. BANZHAF, Ende 1936 zur Bestimmung zugeschickt. Ich war gleich beim Auspacken überrascht, ein Wisenthorn vor mir zu haben. Das kurze, stark nach der Basis erweiterte Horn, das in einer Ebene in kurzer Krümmung in schön geschwungenem Bogen sich mit der Spitze nach vorn wendet, wobei diese in ganz schwacher Drehung etwas nach aufwärts zeigt, weist unzweifelhaft die Formen und Größe eines Wisenthornes auf. Um ganz sicher zu gehen, habe ich es eingehend mit den zahlreichen Wisenthörnern des Berliner Museums für Naturkunde verglichen, die alle mit Ausnahme des einen Kaukasiers zur litauischen Form gehören. Dabei zeigte sich eine vollkommene Übereinstimmung in der Form, so daß an der Bestimmung als Wisenthorn kein Zweifel mehr bestehen kann. Dagegen weicht die Farbe ab. Während die rezenten Wisenthörner schwarz gefärbt sind, hat das subfossile eine gleichmäßig braune Farbe stellenweise mit einem Stich ins Rötliche. In dieser Hinsicht gleicht es dem Tretener Urhorn, das NEHRING wiederholt beschrieben hat¹⁾. Offenbar ist diese Färbung bei beiden Hörnern auf eine Einwirkung des Moores zu schieben. Beide wurden ja in Mooren gefunden und es ist merkwürdig, das von den beiden früher in Deutschland lebenden Wildrindern je ein Horn in Hinter-

¹⁾ NEHRING, A., 1900. — Ein Urstierhorn aus Hinterpommern. *Globus*, 67, Nr. 3, pg. 48—51. — Ders., 1900. — Über das Horn eines *Bos primigenius* aus einem Torfmoore Hinterpommerns. — *Sitzber. Gesellsch. naturf. Freunde, Berlin*, 1900, p. 1—10.

pommerschen Mooren gefunden wurden. Diese scheinen somit besonders geeignet zu sein, Hörner zu konservieren. Es wird daher in Zukunft bei Arbeiten in diesen Mooren darauf zu achten und die Leitung bei solchen Arbeiten darauf hinzuweisen sein. Das Horn ist fast vollständig, nur auf der Rückseite fehlt an der Basis ein nicht sehr bedeutendes Stück. Auch ist die Rückseite an der Basis durch Druck etwas abgeflacht und bis ein wenig über die Mitte etwas aufgeblättert. Ebenso ist das basale Drittel der Vorderseite ein wenig aufgeblättert. Sonst ist aber das Horn ganz vorzüglich erhalten. Namentlich die feine, schlank ausgezogene Spitze ist fast in einem besseren Zustande bei den meisten der verglichenen rezenten Hörnern, wo sie stark abgenutzt ist. Durch die verhältnismäßig enge Haltung pflegen nämlich die Mehrzahl der heutigen Wisente ihre Hörner mehr oder weniger abzustoßen. Innen weist die Hornscheide auf der Vorderseite starke Längsriefen auf.

Die Maße des Hornes sind folgende in mm: Länge längs der Vorderseite 313, Länge längs der Rückseite mutmaßlich 425 (erhalten 405).

Bei der besonderen Bedeutung, die dem Funde zukommt, hatte Herr Dr. BANZHAF auf meine Bitte die Freundlichkeit, sich an Ort und Stelle zu begeben, um sich genau nach den Fundverhältnissen zu erkundigen. Er hat dabei das folgende Fundprotokoll aufgenommen, das er die Liebenswürdigkeit hatte, mir für diese Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen:

„Fundort: Krugmoor bei Nelep (Kreis Schivelbein), südwestlich der Straße Nelep-Dorf nach Nelep-Bahnhof und 4 km nordwestlich vom Bahnhof Nelep.

Fundumstände: Die Hornscheide wurde beim Drainieren des Krugmoores im Sommer 1936 beim Ausheben eines Grabens für die Drainage-Röhren von Schachtmeister REICHWALDT gefunden und über Kreisbaumeister BRUNS in Belgard an das Kreisheimatmuseum in Belgard angeliefert.

Lagerung: Die Hornscheide lag in 1 m Tiefe in sehr hellgelbem Torf. Ihr Inneres war nur ganz lose ausgefüllt. Genaue Fundstelle am 11. November 1936 von Dr. BANZHAF unter Führung von Schachtmeister REICHWALDT besichtigt und Bodenprobe entnommen. Die Fundstelle liegt ziemlich genau in der Mitte der Linie Straße am Telefonmast 26 (A-Mast), Mitte des kleinen Kiefer-Birkenwaldes im Krugmoor, Richtung von der Straße nach SW.

Ortsbeschreibung: Das Krugmoor ist Eigentum des Landwirtes PAUL SEYER in Nelep. Vor der Entwässerung im Juli 1936 soll der Wassergehalt so groß gewesen sein, daß man 1 m tief einsank. Jetzt ist der Wasserspiegel um etwa 1,7 m gesunken und die Oberfläche trocken und betretbar. Grundwasser trifft man jetzt erst in über 1 m Tiefe. Größere Torflöcher machen wahrscheinlich, daß hier und da früher schon Torf gestochen wurde. Die Oberfläche des Hochmoores ist mit Sauergräsern, *Sphagnum* und *Drosera* an den noch feuchten, mit *Calluna* an den trockenen Stellen bewachsen. Dazwischen findet sich noch sehr verbreitet, aber nicht in dichten Beständen: Wilder Rosmarin oder Gränke (Falscher Porst: *An-*

dromeda polifolia L.) und Moosbeere (*Vaccinium oxycoccus* L.). Vereinzelt stehen Krüppelkiefern und Birken im Moor. Eine Erhebung ist mit einem kleinen Kiefern-Birkenwald bestanden, die Ränder sind von Erlenbruchwald umsäumt. Nasse Stellen, offenbar vor der Trockenlegung mit freiem Wasser, tragen kleine Bestände des Rohrkolbens (*Typha*). Das Moor hat Hochmoorcharakter, liegt in einer kleinen Senke und hat tonigen Untergrund. Dieser war offenbar die Ursache zur Bildung eines kleinen Sees, der dann allmählich vermoorte.

Geländebeschreibung: Das Moor liegt in einer kleinen Senke der Grundmoränenlandschaft und verdankt seine Entstehung dem an dieser Stelle tonigen Untergrund. Die umgebende Landschaft ist sehr hügelig, alle Teile um das Moor sind jedoch wesentlich höher und nichts deutet daraufhin, daß früher ein Gewässer durch das Moorbecken führte und dieses etwa als Staubecken oder seenartige Verbreiterung eines Baches aufzufassen wäre.“

Da an der Stelle keine Knochen, überhaupt nichts weiter von dem Tier gefunden wurde, handelt es sich wohl um eins jener sauren Moore, welche Horn konservieren, aber Knochen auflösen. Und es mag sich um eine Tränkstelle gehandelt haben, wofür die Stelle nach der vorhergehenden Schilderung ganz besonders geeignet erscheint, an der unser Wisent ertrunken ist.

Um nun einen Anhaltspunkt zu bekommen, wann sich diese Katastrophe ungefähr abgespielt haben könnte — nach der geringen Tiefe dachte ich an jüngste Vergangenheit — bat ich Herrn Prof. Dr. GOTHAN mit Hilfe der von Herrn Dr. BANZHAF entnommenen Bodenproben, einen Pollenspiegel anzufertigen. Aus Mangel an Zeit gab er die Bitte an Herrn Prof. Dr. THIERGART weiter, der die Freundlichkeit hatte, mir unter dem 24. VII. 1937 folgendes mitzuteilen, wofür ich ihm auch an dieser Stelle bestens danke: „*Pinus*, *Corylus*, *Betula* und Eichenmischwald stehen in allen drei Proben in einem Verhältnis zueinander, wie wir sie zwischen 500 vor und 500 n. Chr. in Mitteldeutschland fanden. Ein früherer Zeitpunkt kommt wegen des Auftretens von *Picea* kaum in Frage, ein späterer wegen des hohen Prozentsatzes der Hasel nicht.“

Der zweite Fund, ein Hirnschädel eines Wisents, der dem Naturkunde-Museum der Stadt Stettin am 23. I. 1930 eingeliefert wurde, stammt aus Fiddichow an der Oder: „Gefunden in der Tieflanke im Polder 4 des Deichverbandes an der unteren Oder bei Baggerarbeiten“.

Es liegt vor ein Hirnschädel mit den Wurzeln beider Hornzapfen, die in einer Länge von etwa 11 cm erhalten sind. Die Stirnbeine sind vollständig vorhanden, die Nasenbeine fehlen. Der hintere und obere Rand der Orbitae, soweit er von den Stirnbeinen gebildet wird, ist vollständig vorhanden, der Rest der Orbitae fehlt. Die Hinterhauptfläche ist rechts oben in der Gegend der Schläfen-grube, deren hintere Ecke fehlt, und des oberen Nackenkammes verletzt. Die Unterfläche des Hirnschädels ist bis zum vorderen Ende des Basisphenoids erhalten.

Ein Vergleich mit den Wisentschädeln des Museums für Naturkunde zeigt diesen gegenüber keine wesentliche Verschiedenheit. Nur sind die Stirnbeine des

Fiddichower Schädels zwischen den Hörnern sehr wenig gewölbt, dementsprechend ist auch die mediane Einsenkung zwischen den Orbitae flach. Auffallend kräftig sind die Supraciliarrinnen entwickelt. Sie sind sehr tief und seitlich scharf begrenzt.

Das Tier ist in einem mittleren Alter gestorben. Auf ein Alter von schätzungsweise mindestens acht Jahren läßt die Beschaffenheit der Stirnzapfen in Verbindung mit der starken Furchung der Orbitae und dem Beginn der Überdachung der Supraciliarrinnen, namentlich rechts, schließen, ebenso wie der Zustand der Nähte. Von ihnen ist auf der Stirnseite allein die Naht zwischen den Stirnbeinen und zwar bis ungefähr in der Mitte zwischen dem Unterrande der Hornstiele erhalten. Am Hinterhaupt sind alle Nähte verschwunden. Auf der Unterseite ist neben den meisten Nähten besonders die wichtige zwischen Basis und Praesphenoid erhalten.

Maße des Schädels: Größte Länge der Stirn vom Opisthokranion zum Nasion 237, Schädelbreite zwischen den Hornzapfen auf der dorsalen Kante derselben 267, kleinste Schädelbreite zwischen den Hornzapfen vorn in der Mitte 265, Schläfenenge 243, größte Breite über den Orbitae 313, große Höhe des Hinterhaupts 133, kleine Höhe des Hinterhaupts 97, größte Breite außen über den Condyli 118, kleinste lichte Weite zwischen den Condyli 46, größte Breite über den Ohrhöckern 255, kleinste Breite zwischen den Schläfen gruben (da rechte zerstört, durch Verdoppelung erhalten) 162, Länge der Schädelbasis vom Basion bis zur Intersphenoidalnaht 112, Umfang der Hornzapfen an der Basis etwa 235, horizontaler Durchmesser der Hornzapfen 82, vertikaler Durchmesser etwa 72 (die Hornzapfen an der Unterseite der Basis etwas verletzt).

Schrifttum, die alluvialen deutschen Wisentfunde betreffend.

- DEECKE, W., 1905. — Säugetiere aus dem Diluvium und Alluvium der Provinz Pommern. — Mittlgn. Nat. Ver. f. Neuvorpommern u. Rügen, **36**, 1904 (Hornzapfen aus Rügen in einer Privatsammlung in Saßnitz gesehen).
- KOCH, W., 1929. — Alluviale Wisentfunde aus Oberbayern und Oberösterreich. — Ber. Int. Ges. Erh. Wis. **3**, pg. 90 - 92 (Fischbachau am Wendelstein, Oberbayern).
- HILZHEIMER, MAX, 1920. — Dritter Beitrag zur Kenntnis der Bisonten. — Arch. f. Naturgesch. **84**, A, 6, pg. 73—75 (1918). (*Bison bonasus major* n. sbsp. aus dem Hermsdorfer Fließ, Mark Brandenburg).
- , 1926. — Römische Wisentreste von deutschem Boden. — Ber. Int. Ges. Erh. Wis. **1**, pg. 68—75 (Kastell Hofheim am Taunus). Dasselbe auch in: *Germania*, Korrespondenzblatt der römisch-germanischen Kommission des Deutschen archäologischen Institutes, 1927, Heft **1**, pg. 60—65.
- , 1927. — Ein neuer alluvialer Wisentfund aus der Mark. — Ber. Int. Ges. Erh. Wis. **2**, pg. 159—162 (Aus der Havel bei Oranienburg).
- LA BAUME, WOLFGANG. — Beitrag zur Kenntnis der fossilen und subfossilen Boviden mit besonderer Berücksichtigung der im Westpreußischen Provinzial-Museum zu Danzig befindlichen Reste. — Schriften der Naturf. Gesellsch. in Danzig N. F., **12**, 3, pg. 54—62 (4 mehr oder weniger vollständige Schädel aus Westpreußen).

- MERTENS, A., 1928. — Ein alluvialer Wisentrest im Magdeburger Museum für Natur- und Heimatkunde. — Ber. Int. Ges. Erh. Wis. 3, pg. 167—168 („Aus einem Torfmoor in Hinterpommern“).
- MÜNTER, L., 1899. — Über subfossile Wirbeltierfragmente von theils ausgerotteten Thieren Pommerns. — Mitteilungen aus dem naturw. Verein von Neu-Vorpommern u. Rügen 4, pg. 11—14 (Hornzapfenfragment von Cammin).
- NAUMANN, EDMUND, H.; 1875. — Fauna der Pfahlbauten im Starnberger See. — Arch. f. Anthropologie 1, pg. 40 (Knochen, kein Schädel. Sehr zweifelhaft!).
- PAGENSTECHEER, 1878. — Studium zum Ursprung des Rindes mit einer Beschreibung der Rinderreste des Heidelberger Museums. — Frühlings landwirtschaftliche Zeitung 27 (Bruchstück der linken Stirnhälfte mit Stirnzapfen, bei Ausgrabung eines römischen Hauses in Heidelberg gefunden).
- POHLE, HERMANN, 1928. — Ein weiterer alluvialer Wisentfund aus der Mark. — Ber. Int. Ges. Erh. Wis. 3, pg. 96 (Unterkiefer aus Nitzow, Westprieignitz).
- STRUCK, K., 1876. — Die Säugethiere Mecklenburgs nebst Berücksichtigung ausgestorbener Arten. — VII. Jahresbericht über das städtische Gymnasium zu Waren, 1876, pg. 29 („Vor Jahren sah ich bei Fürstenberg in einem Torfmoor gefundenen Rindschädel, der sich durch eine breite gewölbte Stirn und röhrenförmig hervorstehende Augenhöhlen auszeichnete, also nur von einem Auerochsen herkommen konnte. Irre ich nicht, so wurde derselbe von einem Steuer-Einnehmer acquirirt und nach Potsdam geschickt“).
- VOGEL, R., 1933. — Tierreste aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen Schwabens. Teil I. — Die Tierreste aus den Pfahlbauten des Bodensees 31, pg. 16/17 (Hornzapfen aus Nußdorf, Sipplingen?, Steckborn, letzteres nur in der Tierliste, nicht bei der Beschreibung der Funde, vielleicht nach RÜTIMEYER?).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mammalian Biology \(früher Zeitschrift für Säugetierkunde\)](#)

Jahr/Year: 1942/49

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Hilzheimer Max

Artikel/Article: [9.\) Eine Hornscheide und ein Hirnschädel eines Wisents aus dem Alluvium Pommerns. 141-145](#)